Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 49

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's weit und breit:
's ist Sodom und Gomorrha,
Trotz aller Krisenzeit.
Man tanzt, man singt, man jodelt,
Die Kinos sind stets voll,
Und der Betreibungsweibel
Surrt durch die Stadt wie toll.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Die Stadt, der Staat, der Bürger
Nimmt Gelder auf und borgt.
Es harzt an allen Ecken,
Das reiche Bern wird arm,
Es mehren sich die Schulden
Grad' wie ein Rabenschwarm.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spat:
's wird sich noch hintersinnen
Der Hohe Magistrat.
Er grämt und härmt sich riesig,
Kürzt jegliches Salär,
Find't kein Gehältlein, wo noch
Was abzuzwicken wär'.

Chlapperschlängli.

E verrißnige Schuehbändu oder die vier Tämperemänt.

Der Philosoph Schopehauer het irgendwo i syne „Aphorismen zur Lebensweisheit" gschribe, daß üses Glück vo der Heiterkeit der Schtimmung und die wiederum vo der Gsundheit abhangi. Nid wie d'Sach objektiv und i Würklichkeit sygi, sondern was si für üs, i üserer Uffassig sygi, mache üs glücklich oder unglücklich. Es sanguinisches und es melangcholisches Tämperemänt tuet sich äbe i ganz verschidener Art und Wys uswürke, glychgültig ob es sich ietz u=me=ne Riß i=ne=re langjährige Fründschaft, u=me=ne Riß vom eheliche Band, u=me=ne Schranz i=me=ne neue Sydechleidli oder ou nume u=me=ne verrißnige Schuehbändu handlet. Tämperemänt isch Tämperemänt und my hütigi Ufgab isch die, z'erlütere, wie die vier Tämperemänt i däm Fall vo=me=ne verrißnige Schuehbändu zur Uswirkung chäme. Es chunt derby ou no druf a, i welem Zytpunkt e so ne Schuehbändu verryßt, ob am Morge knapp vor Abgang i d's Büro oder erscht am Abe vor em Abmarsch nach Bettehuse. Um die Untersuechung möglichscht unparteiisch z'geschtalte, wei mer anäh, daß sich dä unheilvoll Riß vo däm besagte Schuehbändu am Abe zwüsche sibni und halbi achti, vor em Theaterbsuech, ereigni, zu ne=re Zyt, wo me mit Alege und Zwägmache sowieso gnue z'tüe het und liecht i Täber chunt, we eim irgend es Hindernis i Wäg gleit wird. Und ietz wei mer also luege, wie sich die vier Tämperemänt i=me=ne selige Fall verhalte.

Der Herr Dirätter Hammerschlag, e Choleriker erschter Güeti, het sech nach em schnäll verschlungene Znachtässe i d'Schlafzimmer z'rückzoge, um sich für=e Bsuech vo=ne=re Theatervorschtellig i Gala z'wärfe. Mi ghört ne ufg'regt hin und här schtürme, da wird e Gumodeschublade mit Gwalt ufgrisse und dert e Schafttüre unbarmnhärzig wieder zuegschmätteret. Der Herr Dirätter, i sym fürrote Hübu, schnufet wie=n=es alts Drotschgeroß, es dütlichs Zeiche, daß er zmitts im Kampf mit=e=me widerschpänschtige Chrage lyt. Aendlich isch ou das Chragemanöver verby und d'Schueh chöme a d'Reije. Mi ghört ne es Wyli pyschte und chnorze, undereinisch e längzogene Fluech, e herte Gägeschtand flügt i=me=ne schwungvolle Boge a d'Wand. D'Frou Dirätter chunt cho z'schpringe: „Eh, was het's ou gäh, Franz, was isch los?" „Zum Tüfel no mal, gsesch nid," brüelet der Herr Dirätter, „e Schuehbändu verrisse... Millione no einisch, das het sich no grad gfählt, das wird wieder e so ne Husierer=Schuehbändu sy... i ha der scho tusig Mal gseit, Luise, du sollsch mer keini vo der miserable War meh choufe, das het me dervo... dä lusig Schuehbändu!" Der Herr Dirätter ryßt der Räschte vo däm Bändu usem Schueh use, schimpft und wätteret und schmeißt dä unschuldig Halbschueh zum zweute Mal i=ne Zimmeregge. Underdesse isch d'Frou Dirätter e neue Schuehbändu ga hole und bringt das Malheur wieder i d'Ornig. Aber es isch no e Zyt lang gange, bis sich der Herr Hammerschlag einigermaße beruehiget het und no usem Wäg zum Musetämpel brummlet er öppis vo=me=ne lusige Schuehbändu und vo Husierer, die de Froue seligi Schundwar ahänke...

Ob im Fall vom Herr Jakob Himmelrych, däm d'Schicksal es zimlich usprägts melangcholisches Tämperemänt mit use Läbeswäg gä het, ou so ne usdringliche Husierer d'schuld isch, wei mer ietz hie nid necher undersueche. Item, der Schuehbändu vom lingge Schueh isch ou em Jakob Himmelrych churz vor em Gang i d's Theater abenanggrisse, radibus abenang. Mit e=me länge, trurige Blick luegt er dä Schueh a, schüttlet der Chopf und laht das abgrißne Aendi vo däm Schuehbändu schtillschwygend dür syni länge, magere Finger la gleite. „Ach, nei, daß mir das no mueß passiere," süfzet er vor sich häre und tuet dä Schtumpe gäng wieder früsch i de Fingere umedräje. „Ja, so geits halt im Läbe, alles het einisch es Aend, wär weiß, wie bald ryßt ou my Läbesfade... es Grab tuet sich uf und der chalt Herbschtluft wäiht drüber ewäg... ja nu, de het me Rueh, und isch allem uswäg... was het me ou vo däm Läbe!" Während all sym Grüble nimmt der Jakob Himmelrych es chlys schmals Büechli usem Büecherschäftli use, d'Gedicht vom Hermann Hesse „Musik des Einsamen", bletteret es Wyli drinn ume und faht afa läse... O dunkles Tor, o dunkle Todesstunde, komm du heran, daß ich gesunde und daß aus dieses Lebens Leere ich heim zu meinen Träumen kehre...

Dir wärdet dänke, der Jakob Himmelrych heig druf abe e neue Schuehbändu i Schueh ta und syg, wie sy Absicht isch gsi, i d's Theater gange. Nüt vo däm! Er list no chly i däm Büechli ume, schlüft druf abe i syni Pantoffle und sinnet der ganz Abe düre im Fauteuil, der verrißnig Schuehbändu näbedra, über d'Vergänglichkeit vom irdische Läbe nache...

Es isch e bekannti Tatsach, daß e Möntsch mit e=me liechte, sanguinische Tämperemänt im allgemeine viel besser dür d's Läbe chunt als das bi Choleriker und Melangcholiker gwöhnlich der Fall isch. Der Herr Ludi Freudiger, e Junggsell i de beschte Jahre, nimmt di Sach mit dem verrißnige Schuebändu nid so tragisch. Im erschte Augeblick tuet er zwar ou chly fürtüfle und laht es Donnerwätter la schpringe, zwüscheyne chöme es paar Bilder us Brehm's Tierläbe zum Vorschyn. Nach paar Minute isch der Schturm aber scho verby und der Herr Freudiger suecht yfrig nach e=me Ersatzschtück. „Zum Gugger no einisch, wo het mer ächt die — gmeint isch d'Hushältere — d'Schuehbändu vernuschet... 's isch höchschti Zyt, daß i furtchume"... Er ryßt e Hufe Schtrümpf, Chräge und Underhose us der Schublade use und wo die Schuehbändle nid zum Vorschyn chöme, faht er churzerhand dä verrißnig Bändu wieder a zämechnüpfe. „He, wosch ächt, du Chäßer, du wirsch wou müeße... so, das tuets dänk ou, i bi chum der erscht, dä mit e=me verrißnige Schuehbändu i d's Theater geit... besser als e Fueß verheit... d'Fröulein Bärger wird mer wäge däm wou nid a Chopf schpringe." Uf der Schtäge begägnet ihm no d'Frou Bürki, sy Hushältere und wott no afah brichte. „So, dir syt mer e Schöni, Frau Bürki, myni Schuehbändle ga vernusche, tusigs Froueli, aber ietz mueß i verschwinde, höchschti Zyt," und bevor die gueti Frou Bürki no es Wort cha säge, isch der Herr Freudiger scho bi der Hustür unde und rönnt i hälle Sätz der Tramhaltschtell zue, mit sym zämeknüpfte Schuehbändu...

Scho halbi achti und der Kari Dick isch no gäng mit syr Toilette beschäftiget. Er nimmt die Sach verdammt gmüetlich, chniepet hin und här, seeleruehig, wie wenn er no es paar Schtund zur Verfüegig hätti. Zum dritte Mal chunt d'Muetter cho luege, ob er nid wöll vorwärts mache, 's wär ietz afe Zyt. „Eh, häb doch kei Angscht, Muetter, i mache ja gäng, 's isch nid nötig, daß i zerscht dert inne hocke." Nach zäh Minute steit der Kari afe, i Hemli und Hose, under der Wohnschtubetür... „Muetter, ietz isch mer der Schuehbändu wieder verrisse, i ha=ne doch erscht geschter scho einisch zämeknüpft... hesch no e=n=andere?" Jetz wird d'Muetter afe häßig. „Mach du ietz afe fertig mit Alege, i will der de dä Schuehbändu scho ynemache, süsch chunsch du hüt nümme zum Hus us. Füf Minute vor de achte isch der Kari ändlich parat. „So, i mueß dänk gah, i wär zwar äbe so gärn deheime blibe, das Schtück seit mer neue nid so viel"... „Das wär ietz no, we me z'Billiet im Sack het," rüeft d'Muetter, „ietz mach um Gotteswille, meinsch, si warte nume no uf di?" „He, es het ou nid viel z'säge, wenn i scho chly z'schpät chume... aber i mueß no e Naselumpe ha." D'Muetter bringt ihm eine. „So, mir wei dänk ga, i gloub, i heigi nüt mehr vergässe... Guet Nacht, Muetter," und dermit trappet der Kari langsam d'Schtäge abe...

Das wäre ietz also die vier Tämperemänt und es cha jedes vo euch, wärti Läser und Läserinne, sälber beurteile, welem vo dene vier äs aghört. Z'ändere git's da ja nüt meh, kei Dokter und kei Predig cha eim zume andere härlfe. Das wo me het, das het me. S'isch vilicht guet, wenn nid alli Lüt d's glyche Tämperemänt hei, 's würd' chum besser gah i der Wält und e chly Abwächslig mueß ou sy im Läbe.

Schpatz.